## Rede des Oberbürgermeisters Silvio Witt anlässlich der Pogromnacht
## 9. November 2020, 16 Uhr, Synagogenplatz

Liebe Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburger,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

das Pandemiegeschehen hat uns die Vorbereitung dieses Gedenktages erschwert, sie aufwendig und kompliziert gemacht. Eine Absage kam aber trotz vieler Hürden nicht infrage. Zu wichtig ist uns allen das Gedenken an die Verbrechen, die in der Pogromnacht vor 82 Jahren in Neubrandenburg und ganz Deutschland an jüdischen Menschen verübt wurden und die letztendlich nur der Beginn einer unaussprechlichen Vernichtung von menschlichem Leben waren. Wir alle wissen, mit welchem Engagement sich die Vier-Tore-Stadt Neubrandenburg der Erinnerung an dunkle Kapitel ihrer Vergangenheit widmet. Gerade in diesem schwierigen Jahr 2020 sind neue Bausteine der Gedenkarbeit hinzugekommen.

Auf Anstoß von Ratsfrau Kanew konnten in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und der deutschlandweiten Stolpersteininitiative im Juni sechs neue Stolpersteine verlegt werden.

Mathilde Rosenstein, Franziska Born, Max Hermann Heine, Henny Hirschfeldt, Hildegard Fanni Salomon und Alfred Ludwig Salomon sind sechs Menschen, deren Namen nun wieder im Stadtbild präsent sind. Sie wurden aufgrund ihres jüdischen Glaubens deportiert und ermordet oder waren zur Flucht aus ihrer Heimatstadt gezwungen.

Gedenkarbeit soll Erinnerungen lebendig halten. Die größte Aufgabe dabei muss sein, jungen Menschen, neuen Generationen Geschichte zu erklären. Diese Geschichte nicht wie fernes abstraktes Geschehen erscheinen zu lassen, sondern als das was sie ist, eine Summe der Taten, Erlebnisse und Schicksale von Menschen, die Spuren hinterlassen haben bis heute.

In dieser Erinnerungsarbeit geht Neubrandenburg seit diesem Jahr neue Wege.
Gemeinsam mit der RAA Mecklenburg Vorpommern und der Landeszentrale für politische Bildung wird nun das Smartphone zum Wegweiser durch unsere Stadt.
Mit Hilfe einer interaktiven App werden Nutzerinnen und Nutzer zu Erinnerungsorten in Neubrandenburg geführt, an denen Gedenkstelen historische Ereignisse erklären.

Zuletzt wurde nun auch der Lehrpfad zum Schicksal des jüdischen Lebens in diese App mit aufgenommen. Sich selbst Geschichte erschließen, konkrete Orte ihrer Heimatstadt aufsuchen, vor allem für Jugendliche soll das ein neuer Weg der Erinnerung sein. Teile dieses Gedenkpfades sind der Standort der einstigen Synagoge, die 1877 geweiht wurde oder der jüdische Friedhof an der heutigen Woldegker Straße. Im Zuge der staatlichen Repressalien des NS-Regimes wurde er 1940 aufgehoben.

Der Antisemitismus in Deutschland spielt in der öffentlichen Debatte in unserem Land wieder verstärkt eine Rolle. Nicht erst seit dem Attentat in Halle fühlen sich viele Menschen jüdischen Glaubens nicht mehr sicher in Deutschland. Unsere Geschichte macht es uns zur Verantwortung, dagegen einzustehen. Wir beklagen nicht nur bei diesem Thema, dass gerade in sozialen Medien Beschimpfungen und Beleidigungen wieder alltäglich werden und antisemitische Verschwörungstheorien Raum finden.

Wir sollten das beklagen und kritisieren. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe, genau wie im Fall rassistischer, diskriminierender, oder frauenverachtender Kommentare, egal ob im Internet oder im täglichen Leben.
Die Stimme derer, die solche Gedanken ablehnen, die für Akzeptanz und gegenseitigen Respekt stehen, muss ebenso laut und deutlich zu hören sein.

Indem wir Gedenkorte erhalten, Aktionen anstoßen wie die Verlegung von Stolpersteinen und uns zum 9. November regelmäßig versammeln, erinnern wir daran, dass das Judentum zum Leben in Mecklenburg und Vorpommern gehört hat. Neubrandenburg bildete die größte jüdische Gemeinde in Mecklenburg-Strelitz. Manchen Neubrandenburgerinnen und Neubrandenburgern fiel es zeitweise schwer, das zu akzeptieren, das trat nicht erst im Nationalsozialismus zutage. Diese Wahrheit gehört zu unserer gemeinsamen Geschichte.

Auch heute will ein Teil der Einwohnerinnen und Einwohner nicht gut heißen, dass es Religionen, Hautfarben, Orientierungen, Meinungen und Lebensgewohnheiten geben soll, die sich von ihren eigenen unterscheiden. In den 30er und 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gipfelten Vorurteile und Ablehnung in Hass, Gewalt und Vernichtung.

Lassen Sie uns gemeinsam zeigen, dass unsere Gesellschaft dazugelernt hat. Dass unsere Gesellschaft weltoffen und stark ist. Dass unsere Gesellschaft in Vielfalt leben will und kann.